

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 175.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Mittwoch, den 29. Juli 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Die Kriegsgefahr.

Bis Montag Abend war die Lage unverändert; jedoch war keine Verschlimmerung eingetreten, eher hatten sich einzelne bemerkbar gemacht, die auf eine Besserung der allgemeinen Situation hindeuten. Entgegen der allgemeinen Vermutung ist die Kriegsstimmung in Herborn nur gering und beschränkt sich auf einige Kreise. England will auf keinen Fall mitmachen und auch Frankreich zeigt keinerlei Neigung, für die Seiten vom Leder zu ziehen.

Italienisch-englische Vermittlung.

Wenn Ansehen nach wird es möglich werden, den österreichisch-serbischen Konflikt auf seinen Herd zu beschränken, ohne daß das übrige Europa mit in einen Krieg verwickelt wird.

London, 27. Juli. Die englische Regierung hat ihre Vermittlung in Paris, Berlin und Rom angewiesen, Schritte zu tun, die in Wien und Petersburg unternommen werden sollten, damit den an dem österreichisch-serbischen Konflikt nicht direkt interessierten vier Mächten, nämlich Deutschland, Frankreich, Italien und England die Aufgabe der Vermittlung übertragen werde.

Petersburg, 27. Juli. Der russische Minister des Auswärtigen, Sazonow hat in einer Botschaft die Vermittlung Italiens vorgeschlagen. Italien ist bereit, den Vertrag zu übernehmen.

Am 27. Juli. Die englische Botschaft erhielt die Mitteilung, die österreichisch-ungarische Regierung lehne die italienisch-englische Vermittlung nicht ab, sondern habe vielmehr erklärt, daß sie den ihr angekündigten von ihren Vorschläge wohlwollend erwägen wolle, unter der Bedingung jedoch, daß die von den militärischen Interessen der Monarchie gebotenen Vorbereitungen dadurch nicht verzögert werden.

Man hofft so, einen genügenden Druck auf Serbien ausüben zu können, um so mehr, als ohnehin schon verschiedene Serben nachgeben wollen und sogar bereit sind, die Kosten der österreichischen Mobilisierung zu übernehmen.

Rückkehr des Kaisers.

Berlin, 27. Juli.

Der Kaiser, der heute früh um 9 Uhr in Kiel auf der „Seydlitz“ angekommen war, hat dort sofort den Hofstaat bestiegen und ist um 3 Uhr in Potsdam eintrafen, wo ihn die schon frühmorgens zurückgekehrte Kaiserin erwartete. Im Schloß konferierte der Kaiser mit dem Reichskanzler und dem Chef des Großen Stabes. In Kiel wie in Potsdam wurden dem Kaiser begeisterte Kundgebungen bereitet. Der deutsche Hof ist ebenfalls von Joppat nach Berlin zurückgekehrt. Die Könige von Bayern und Sachsen haben für die nächsten Tage geplanten Reisen aufgegeben.

Kriegsvorbereitungen überall.

Montenegro, Griechenland und Belgien.

Cetinje, 27. Juli.

Ein dringendes Verlangen des Königs von Serbien

beimob auch König Nikola die sofortige Mobilisation der montenegrinischen Armee. Kronprinz Danilo wurde telegraphisch zurückgerufen.

Paris, 27. Juli.

Der Zeitung „Le Journal“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Der griechische Gesandte erklärte, daß Griechenland im Falle eines österreichisch-serbischen Krieges verpflichtet wäre, Serbien mit hunderttausend Mann zu unterstützen. Die Nachricht des französischen Blattes ist indessen noch der Bestätigung bedürftig.

Trotz aller Anteilnahme für Serbien sind amtliche Kreise der Ansicht, daß Griechenland vor der Hand keine Verpflichtung hat, für Serbien einzutreten, da der Bündnisvertrag nur für eventuelle Angriffe von Balkanstaaten auf den durch den Bukarester Vertrag geschaffenen Status gilt. Erst wenn eine Lokalisierung des Krieges nicht möglich ist und Griechenlands Interessen direkt in Mitleidenschaft gezogen werden, wird dieses seine Haltung zu ändern genötigt sein.

Brüssel, 27. Juli.

Der Ministerpräsident hielt im Kriegsministerium eine Konferenz mit den Generalen ab. Es handelte sich darum, die gebotenen Vorsichtsmaßnahmen für den Kriegsfall zu treffen. Es wurden Befehle erlassen, daß sämtliche berufenen Mannschaften und Offiziere zu ihren Truppenteilen zurückgerufen und alle Vorbereitungen getroffen werden, um die Jahrgänge 1910 bis 1912 der Reserve einzuberufen.

Das Kriegsministerium läßt offiziell verlauten, daß bei einer etwa notwendigen Mobilisierung für alle Bedürfnisse auch der erhöhten Heeresleistung vorgesorgt sei, und bei einer Sperrung der Grenzen die Getreidevorräte im Lande und besonders in Antwerpen (10 Millionen Kilo) den Bedarf des Landes vollkommen decken.

Die ungenügende Note.

— Serbiens Mangel an politischer Ehrlichkeit. —

Der Kriegszustand zwischen Serbien und Österreich ist eingetreten, weil der österreichische Gesandte die von dem serbischen Minister Bakič überreichte Note für ungenügend erklärte. Bekanntlich hatte Österreich vor allem Genugtuung für das Attentat an dem Erzherzog-Thronfolger verlangt, und damit die Serben einsehen, daß Bakičsage nichts nützte, war Österreich in seinen Forderungen äußerst deutlich geworden. Es verlangte Unterdrückung der Vereine, die eine großserbische Politik treiben (will sagen: die Bosnier für Serbien beanspruchen), ferner genaue Kontrolle der serbischen Presse, die fortgesetzt gegen Österreich hetzt u. a. m. — vor allem aber: Mitwirkung österreichischer Kommissare bei der Suche nach den serbischen Mithulldigen der Verschwörung, die das Attentat von Sarajewo in Szene setzten! Dies vorausgeschickt, wird man eher begreifen, warum die von Bakič überreichte Note nicht genügen konnte. Diese Erklärung lautete in ihren wesentlichen Stellen folgendermaßen:

„Die königliche Regierung hat gelegentlich der Lösung einer ganzen Reihe von Fragen, welche zwischen Serbien und Österreich-Ungarn entstanden sind, großes Entgegenkommen gezeigt, und es ist ihr zuzuschreiben, auch

die größte Zahl der Fragen zu regeln zum Nutzen der beiden Nachbarländer. Deshalb ist die königliche Regierung peinlich überrascht durch die Behauptung, daß gewisse Personen des Königreichs Serbien an den Vorbereitungen des Attentats, das in Sarajewo begangen wurde, teilgenommen hätten. Die königliche Regierung hoffte, sie würde angefordert werden, mitzuwirken an allem, was zur Ermittlung dieses Verbrechens dienen könnte, und war bereit, durch Taten ihre korrekte Haltung zu zeigen und gegen alle Personen einzuschreiten, bezüglich deren man der serbischen Regierung Mitteilungen dieser Art gemacht hätte. Indem die königliche serbische Regierung dem Wunsch der k. u. k. österreichisch-ungarischen Regierung Rechnung trägt, ist die königliche Regierung geneigt, jeden serbischen Untertan ohne Rücksicht auf seine Stellung und Rang dem Gericht auszuliefern, für den die Beweise der Mithaterschaft an dem Attentat in Sarajewo erbracht wären.“

Eine solche Note könnte von einem ehrlichen Gegner wohl als eine Bereitwilligkeit, Frieden zu halten und Genugtuung zu geben, angenommen werden. Wenn man aber Serbiens bisheriges Verhalten berücksichtigt, ist das durchaus nicht der Fall. Tief blicken läßt die Bemerkung, daß die serbische Regierung „peinlich überrascht“ sei durch die Behauptung, daß Serben an dem Attentat beteiligt seien. Das klingt ja wie eine Drohung, jedenfalls nicht wie eine Entschuldigung. Wenn schließlich versprochen wird, daß jeder Serbe „ohne Rücksicht auf Rang und Stand“ vor Gericht gestellt werden sollte, gegen den „Beweise“ vorlägen, so steckt darin der Pferdeschiss. Diese „Beweise“ finden sich aber nicht, solange man der serbischen Behörde die Untersuchung allein überläßt. Deshalb haben gerade die Österreicher verlangt, daß sie bei den Untersuchungen dabei sein wollen. Auch hat sich die serbische Regierung zwar bereit erklärt, die agitatorischen österreichfeindlichen Vereine aufzulösen, aber es fehlt die Mitteilung, was sie zu tun gedenkt, wenn diese Vereine trotzdem im Verborgenen weiter wühlen und vielleicht der Öffentlichkeit gegenüber harmlos klingende Namen annehmen.

Zum Schluß der serbischen Note wurde vorgeschlagen, die ganze Angelegenheit einem Schiedsgericht zu übertragen. Österreich hält auch diesen Vorschlag für nicht ehrlich, da schon drei Stunden vor Übergabe der Note die ganze serbische Armee dem Befehl zur Mobilisierung erhielt. Man brauchte vielleicht sich hierin der österreichischen Auffassung nicht anzuschließen, denn die Mobilisierung konnte für alle Fälle angeordnet sein, indessen im Zusammenhang mit dem Abgange liegt gewiß auch darin ein Symptom.

Sturm auf die Sparkassen.

Kein Grund zur Besorgnis.

Berlin, 27. Juli.

Heute früh setzte hier ein richtiger Sturm auf die städtischen Sparkassen ein. Hunderte Personen warteten schon in den frühen Morgenstunden auf die Kassenöffnung. Zur Beruhigung der Gemüter hat der Magistrat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Infolge der alarmierenden Nachrichten hat nicht nur eine starke Beunruhigung der Börse, sondern der auch bei solchen Gelegenheiten übliche Ansturm auf die städtischen Sparkassen begonnen. Den Sparern wurden die von ihnen verlangten Beträge zurückgegeben, auch größere Summen, die nach den Bestimmungen der Statuten erst

Lena waren bei diesen Worten die Tränen in die Augen getreten. Sie fühlte sich so stolz und so glücklich, daß dieses aufrichtige Lob dem Manne galt, der ihr lieb und teuer war.

Auf dem Nachhausewege schritten sie eine Zeitlang still nebeneinander her. Dem Mädel war das Herz so voll, daß es gar keine Worte fand. Ihr war es, als ob die Gefühle, die in ihr wogten, auch ohne Worte von ihrem Begleiter verstanden werden müßten. Sie wunderte sich nur im stillen darüber, daß er es gar nicht für nötig fand, von seinem gestrigen Besuche bei ihrem Vater zu sprechen. War es etwa auf eine große Überraschung für sie abgesehen? Vorichtig wandte sie den Kopf, um seine Blicke zu studieren. Er sah so vergnügt aus, so zufrieden, als wenn seine Wünsche mehr in ihm vorhanden wären, deren Erfüllung noch in weiter Ferne lag.

„Sie werden sich noch einige Stunden gedulden müssen, liebe Lena, bis zum Abend, wenn der Weihnachtsbaum angehängt wird. Da wird Ihnen der Vater ein Geschenk in Lebensgröße aufbauen. Nicht mich“, fuhr er in launigem Tone fort, „sondern einen anderen, gegen den Ihre Mutter keinen Einspruch erheben wird.“

Bruder Hans!

Er nickte vergnügt: Sie sind doch ungeheuer flug, Lena, daß Sie das sofort erraten haben! Aber halten Sie dicht, mein liebes Fräulein, es soll eine Überraschung für Ihre Mutter sein. Der Vater hat den Heimgesetzten schon gestern Abend bearbeitet.“

Vor Überraschung vermochte das Mädel kein Wort hervorzubringen, sie streckte ihm nur mit feuchtblühenden Augen die kleine Hand hin, die er herzlich drückte.

In diesem Augenblick riß sie ein harter Anruf aus allen Himmeln.

Lena!

Ihre Mutter war's, die vor einem Schaufenster in der Kneiphöfischen Gasse stand und die beiden beim Herausgehen beobachtet hatte. Und was sie gesehen, das genügte ihr. Es bestand für sie kein Zweifel darüber, wie die beiden jungen Menschen miteinander standen.

Der junge Mann hatte bei ihrem Anruf den Kopf gewandt, aber er schien gar nicht erschrocken oder überrascht, er sah eher vergnügt aus, als er mit höflicher Verbeugung den Hut abgab.

Mit einem eisigen Blick und einem kaum merklichen Kopfnicken hatte Frau Rat den respektvollen Gruß erwidert und sich dann zu ihrer Tochter gewandt.

„Es ist gut, Lena, daß ich dich treffe, ich möchte mit dir noch einige Einkäufe machen.“

Ein leises Neigen des Kopfes verabschiedete den jungen Mann, der sofort wieder seinen Hut zog. Und dann streckte dieser freche Mensch ihrer Tochter die Hand entgegen und schüttelte die ihm freundlichst dargebotene Rechte mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen, Fräulein Lena!“

Frau Rat hatte Mühe, ihre Ruhe so lange zu bewahren, bis sich Haberland außer Hörweite befand. Dann aber brach sie los: „Wie kommt dieser Mensch dazu, sich in dieser Weise dir gegenüber zu benehmen? Ich traute ja meinen Ohren nicht, als ich hörte, er nennt dich Fräulein Lena! Wie kommt er dazu?“

„Ich habe ihm das Recht dazu selbst gegeben, Mutter, er ist mein Lehrer in der Akademie gewesen.“

„So? Das erfahre ich heute erst, wo der Kurfürst zu Ende ist?“

„Ja, Mutter, es hätte keinen Zweck gehabt, es dir vorher zu sagen.“

„Gut, mein Kind, die Auseinandersetzung darüber werden wir uns für daheim ersparen.“

Sie winkte eine Droschke heran, die vorüber fuhr, und stieg mit Lena ein. Auf ihrem Gesicht lag ein kalter, harter Zug, und merkwürdig: auch auf dem Gesicht ihrer Tochter war eine ruhige Entschlossenheit nicht zu verkennen. Das Mädel wußte, daß ihr eine energische Auseinandersetzung mit der Mutter bevorstand, aber sie fürchtete sich nicht davor. Sie war entschlossen, ihr Herzensrecht zu verteidigen, sie hoffte oder wußte vielmehr, daß der Vater ihr beistehen würde. Aber auch ohne diese Gewissheit konnte sie die Abneigung der Mutter gegen den Mann, der ihr ganzes Vertrauen, ihre Liebe besaß, nicht als berechtigt anerkennen.

Als sie zu Hause angelangt waren, schickte die Mutter sie zunächst auf ihr Zimmer, doch Lena weigerte sich, zu gehen. Sie bat die Mutter, ihr einige Minuten Gehör zu gewähren.

In diesem Augenblick kam der Vater dazu; er hörte gerade, wie seine Frau sagte: „Was du mir sagen willst, weiß ich.“

Wider den Strom.

Erzählung von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

12. Kapitel.

Am nächsten Vormittag ging Lena wie gewöhnlich zur Schule. Es sollte die letzte Stunde des Kurses sein. Sie sollte eigentlich recht traurig sein, denn nun hörten sie auf, an denen sie zwanglos mit ihrem geliebten Lehrer verkehrte. Doch vielleicht stand heute die Entscheidung bevor? Vielleicht teilte ihr Haberland selbst mit, weshalb er gestern den Vater abgeholt und mit ihm gegangen war. Sie konnte sich keinen Vers aus der Sache machen. Wenn Haberland beim Vater um seine Entlassung bat, weshalb waren die beiden nicht gegangen?

Im Unterricht hatte Haberland sie mit einem Blick gesehen und dann mit seinem Vortrage begonnen, in dem er seinen Zuhörern zum Schluß noch allerlei gute Ratschläge mit auf den Weg gab, wie sie das bei ihm am besten in lohnender Beschäftigung umsetzen konnten. Es fiel von seinen Schülern mit einem herzlichen Wunsch zum Weihnachtsfeste verabschiedeten wollte, er sollte leicht ergrauten Haaren, noch das Wort ergehen lassen, wie sie sagte, dem verehrten Lehrer den Dank aussprechen. Sie fühlte sich besonders dankbar, denn sie habe bisher schwer mit Nahrungsbedarf zu kämpfen gehabt. Erst der Unterricht durch Herrn Haberland hatte ihr für die Zukunft ein kleines, bescheidenes Einkommen gesichert. Und nicht nur sein Unterricht, sondern auch seine gütige Fürsprache bei einem großen Stickeren anseufzigen habe. Alle ihre Wünsche erfüllte und deshalb hätten sie sich zusammengetan, um ein kleines sichbares Zeichen ihrer Verehrung zu setzen.

Am nächsten Morgen hatte sie eine kleine Bronze, die bis dahin in einem Tuch verdeckt auf ihrem Tische gestanden

mit angemessener Frist hätten gekündigt werden müssen, konnten anstandslos ausgezahlt werden. Bei den großen flüssigen Mitteln der Sparkasse liegt Grund zu Besorgnissen überhaupt nicht vor.

Tatsächlich zahlten sämtliche Sparkassen prompt jede geforderte Summe aus, selbst über die satzungsgemäß zu fordernden Beträge hinaus. Dieses Entgegenkommen diente offenbar zur Veruhigung des Publikums.

Maßnahmen der deutschen Banken.

Zum Schutze des Privatpublikums.

Berlin, 27. Juli.

In einer heute hier abgehaltenen Versammlung haben die maßgebenden Berliner Banken und Bankfirmen beschlossen: 1. Für hiesigen Börsenfirmen gewährte Vorschüsse begnügen sich die Geldgeber mit der vereinbarten Abdeckung auf Grund der Kassaakrie vom 25. Juli und für Ultimopapiere auf Grund der ersten notierten Kurse vom gleichen Tage. 2. Um das Privatpublikum vor dem Verschleudern seines Effektenbesitzes zu bewahren, wird bis auf weiteres von der Einforderung von Zuschüssen der Kundschaft gegenüber solange abgesehen, als der Kurswert der beschriebenen Wertpapiere die dagegen bewilligten Vorschüsse nicht unterschreitet. — Es erscheint ferner nicht ausgeschlossen, daß die Reichsbank ihren Diskont um 1 Prozent herabsetzt.

Der österreichische Einberufungsbefehl.

Amnestie für Deserteure.

Berlin, 27. Juli.

Sogleich nach Eintritt des Kriegszustandes zwischen Österreich und Serbien hat das österreichische Generalkonsulat in Berlin folgende Bekanntmachung erlassen:

In Österreich-Ungarn wurde von Seiner Majestät eine teilweise Mobilisierung angeordnet. Diejenigen Wehrpflichtigen, welche aus diesem Anlasse einzureisen haben, werden hierdurch durch Einberufungskarten bzw. durch Verlautbarungen dieses k. u. k. Generalkonsulates verständigt werden. Die Einrückenden haben für die Eisenbahnfahrt nichts zu entrichten, da dieses k. u. k. Generalkonsulat für ihre Eisenbahnförderung aufkommt. Als Legitimation für den Wehrpflichtigen, auf Grund welcher ihm bei der Einreise die freie Fahrt gewährt wird, genügt seine Einberufungskarte oder sein Militär-(Landwehr-Donau)-Paß oder, bei Mangel eines der genannten Dokumente, eine Legitimation, welche erforderlich ist, falls von diesem k. u. k. Amte ausgestellt wurde.

Weiter heißt es in der Rundmachung: „Für sofort einrückende Militärflüchtlinge und Deserteure ist eine Allerhöchste Amnestie erlassen worden. Die gleiche Amnestie gilt für nicht einberufene, jedoch sofort einrückende Militärflüchtlinge und Deserteure.“

Will Deutschland Krieg?

Die französische Presse und der Kaiser.

Paris, 27. Juli.

In den hiesigen politischen Kreisen sieht man die Lage als fast ernst an; man hofft aber viel vom Deutschen Kaiser. So schreibt der „Matin“: Der Kaiser kann jetzt der Sache des Friedens einen unermesslichen Dienst erweisen; in dem Augenblick der Krise, durch die Europa geht, sollten Frankreich und Deutschland ihren gegenseitigen Bundesgenossen den Ratsschlag der Vorsicht und Klugheit geben.

Ebenso schreibt der „Temps“ in seinem Leitartikel mit der Überschrift: Will Deutschland den Krieg? In diesem Augenblick hat Deutschland die entscheidenden Schritte zu tun. Bis jetzt hat es scheinbar das Unternehmen unterstellt, obgleich es erklärt, daß es an den Vorbereitungen dieses Unternehmens nicht mitgewirkt habe. Der Kaiser und Herr v. Bethmann Hollweg sind zu aufgekärter Geister, um nicht das Maß ihrer Verantwortlichkeit zu erkennen. Wenn sie jetzt nichts tun, um Österreich eine der Lösungen vorzuschlagen, durch die der Krieg vermieden werden kann, so wird alle Welt glauben müssen, daß der Krieg ihrem Wunsch entspricht.

Außerordentlich leidenschaftlich ist die Sprache des sonst so besonnenen „Journal des Débats“. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß Rußland ein österreichisch-serbisches Duell nicht zulassen wird, und daß weder Frankreich noch England (?) neutral bleiben werden. Die Ehre Europas und das Interesse der Zivilisation stehen auf dem Spiele. In London, Paris und in Petersburg weiß jeder Mensch, daß die österreichisch-serbische Frage zuerst eine europäische Frage ist, daß eine Hinrichtung Serbiens vor den Augen des gleichgültigen Europas unzweifelhaft zu der deutschen Vorherrschaft führen würde.

Verschiedene Meldungen.

Paris, 27. Juli. Eine Depesche aus Petersburg meldet, daß zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm ein Austausch von Depeschen stattgefunden habe und man sieht dieser Tatsache die größte Bedeutung bei, namentlich im Hinblick auf die Erhaltung des Friedens.

Semlin, 27. Juli. Die serbische Regierung zieht in Tschupria, Semendria und Bosarevac große Truppenmassen zusammen, die bestimmt sind, mit dem General Stepanowitsch an der Spitze bei Temesubin über die Donau zu gehen und in Ungarn einzufallen. Zwischen österreichischen und serbischen Truppenteilen sind bereits Gewehrschüsse auf der Donau gewechselt worden.

Belgrad, 27. Juli. Den Schutz der Österreicher hat der deutsche Gesandte übernommen.

„Aber ich noch nicht“, fiel der Rat ein, „und ich möchte es auch hören.“

„Das kann ich dir mit einigen Worten sagen, lieber Miltaler. Ich habe soeben unser Fräulein Tochter hier mit dem Tischlermeister von unten in eifrigem Gespräch getroffen. Aber nicht nur das! Wie ein Brautpaar gingen sie nebeneinander her, nur das Unterfassen fehlte noch. Ein ganzes Vierteljahr ist Lena in der Akademie gewesen, ohne uns zu sagen, daß nicht Herr Direktor Steffert, sondern dieser junge Mensch von dort unten den Unterricht erteilte. Das weitere kannst du dir denken.“

„Ja, liebe Ammel, das weitere kann ich mir nicht nur denken, ich weiß es schon. Ich habe mich ja gestern abend mit Herrn Haberland unterhalten, und da hat dieser Mensch unsere Tochter nur schlankweg „Lena“ genannt.“

Er nickte seiner Tochter freundlich zu.

„Nun geh' mal auf einige Augenblicke in dein Zimmer, Lena, ich habe mit deiner Mutter etwas zu besprechen.“

(Schluß folgt.)

Paris, 27. Juli. Der deutsche Botschafter und der interimistische Ministerpräsident Viviani-Martin haben eine neue Unterredung gehabt, in der sie die Mittel der Mächte zur Aufrechterhaltung des Friedens erwogen haben.

Berlin, 27. Juli. Morgen Abend wird die Berliner Sozialdemokratie in einigen zwanzig Massenversammlungen gegen den Krieg demonstrieren. Man kann über die von der Sozialdemokratie geplante Friedenskundgebung recht ruhig denken, besonders da auch das deutsche Bürgertum keineswegs kriegslästerisch ist und seine Friedensfreundlichkeit bekannt ist, auch ohne daß es sie in Massenversammlungen bezeugt.

München, 28. Juli. Eine von vielen Tausenden besuchte sozialdemokratische Volksversammlung, die ursprünglich einberufen war, um gegen den von der bayerischen Regierung drohenden Gewissenszwang zu protestieren, gestaltete sich im weiteren Verlauf zu einer eindrucksvollen Kundgebung für den Weltfrieden und gegen den Krieg. Der Referent Kurt Eisner führte aus, daß heute nur noch ein in geistigen Dingen mündiges Volk im wahren Sinne wehrhaft sei. Er betonte, daß, wenn es jetzt zum Äußersten kommen sollte, selbstverständlich auch der deutsche Sozialdemokrat seine vaterländischen Pflichten in vollem Maße erfüllen werde; doch bleibe der Krieg in jeder Gestalt das Ungeheuerlichste aller Schrecknisse, gegen das sich alle Völker sträuben müßten, denen zum Bewußtsein gekommen sei, daß die Menschheit höhere Aufgaben zu erfüllen habe, als sich zu zerfleischen. Der Redner richtete einen flammenden Appell an die Kulturnationen England und Frankreich, dem Zarentum als dem kulturlosen Unruhestifter Europas kraftvoll entgegenzutreten.

Paris, 27. Juli. Paris hat heute Abend eine eindrucksvolle Kundgebung gegen den Krieg erlebt. Der Vorbezug der Arbeiter währte eine halbe Stunde. Sie sangen die Internationale und ein Lied über die unheilvollen Folgen der dreijährigen Dienstzeit. Aus dem Publikum hörte man einzelne Pfiffe, aber es kam zu keiner kollektiven Gegenkundgebung. Erst nach dem Vorbezug stimmten einzelne Gruppen junger Leute die Marseillaise an und riefen: Hoch die Armee. Aber das Publikum antwortete nicht und die Polizei unterdrückte auch diese Kundgebung. Die Polizei wollte mit berechtigter Vorsicht einen Zusammenstoß beider Parteien vermeiden, aber die Kriegspartei war entschieden in der Minderheit.

Budapest, 27. Juli. Die Begeisterung für den Krieg mit Serbien wird immer stürmischer. Unausgesetzt durchziehen Volksmassen die Straßen. Eine Gruppe erschien auch vor dem Palais des Erzherzogs Josef, der vom Balkon herab eine zündende Ansprache an die Menge richtete.

Wien, 27. Juli. Der Patriotismus in der Monarchie gibt sich in opferwilliger Bereitschaft aller Bevölkerungsschichten, insbesondere in zahlreichen Spenden und Sammlungen für die im Felde stehenden Soldaten und die Familien der eingerückten Reservisten kund.

Der 62 Jahre alte Präsident des Herrenhauses, Fürst zu Windisch-Grätz, der Major der Landwehr ist, meldet sich, wie das „Neue Wiener Tageblatt“ berichtet, beim Landesverteidigungsminister zum freiwilligen Truppendienst in der Front. Auch das 54-jährige Mitglied des Herrenhauses, Fürst Karl Auersperg hat sich entschlossen, gleichzeitig mit seinem zur Truppe einberufenen Sohne freiwillig einzurücken.

Petersburg, 27. Juli. Hier beginnt die ruhigere Ueberlegung, daß eine Lokalisierung durchaus möglich sei. Eine weitere Erleichterung würde zweifellos eintreten, wenn Rußland die Ueberzeugung erhielte, daß Österreich den Territorialbestand des Balkans nicht anzutasten gedenkt.

Petersburg, 27. Juli. Die Erklärung der deutschen Botschaft durch die Petersburger Agentur, daß die deutsche Regierung die österreichische Note nicht vorher gekannt habe, aber die berechtigten Forderungen Österreichs unterstütze, scheint gern als Handhabe genommen zu werden, um Rußlands Einklinken zu ermöglichen. Heute ist eine merkliche Beruhigung eingetreten. Die friedliche Auffassung der Lösung des Konflikts, deren Vertreter Sazonov und noch mit größerem Nachdruck Krivoscheine im Ministerrat sind, wird entschieden die von Deutschland gebotene Gelegenheit, aus der Krise herauszukommen, noch im Laufe des heutigen Tages zu einer entgegenkommenden Kundgebung der russischen Regierung ausnutzen.

London, 27. Juli. Eine starke Tätigkeit war heute in den Kreisen der Diplomatie der Großmächte zu bemerken; die Botschafter waren so sehr in Anspruch genommen, daß sie im Unterhause während der vom Staatssekretär gegebenen Aufklärung zur europäischen Lage nicht anwesend sein konnten. Im Mittelpunkt dieser Tätigkeit steht ein zwei Stunden dauernder Besuch, den der deutsche und der italienische Botschafter Sir Edward Grey abstatteten. Es ist dabei vermutlich über die von Grey eingeleitete Vermittlungsaktion gesprochen worden. Man hat den Eindruck, daß von deutscher Seite diese englische Vermittlung mit Sympathie begrüßt wird, daß man sich aber auf keine Aktionen einlassen will, ohne Österreichs Zustimmung zu besitzen. Grey denkt sich, wie er später im Parlament mitteilte, die Vermittlung so, daß zunächst Konferenzen zwischen ihm und dem deutschen, dem französischen und dem italienischen Botschafter abgehalten werden sollen. — Im Parlament hat Greys Erklärung einen günstigen Eindruck gemacht. Man findet, daß Österreich auf eine Vermittlungsaktion eingehen könne, da an den Konferenzen zwei Botschafter des Dreibundes gegenüber dem französischen teilnehmen würden und Grey als Vorsitzender mit seiner bekannten Loyalität verfahren würde.

Mannheim, 27. Juli. Nach einem hier vorliegenden Privattelegramm hat der französische Finanzminister der Pariser Hochfinanz erklärt, die Geldkrise sei vorüber, Rußland marschiere nicht.

Eine bayerische Hatz!

Blutige Demonstrationen gegen Serbien.

cs. München, 27. Juli.

Auch hier ist es in der Nacht zu Sonntag zu großen patriotischen Kundgebungen gekommen, die allerdings der inneren Stadt zu heftigen Ausschreitungen führten. Der Besitzer des Cafés Fabriz, der sonst in seinem Lokal bis 3 Uhr früh stets Musik machen läßt, hatte am 1. Uhr schon das Weiterspielen patriotischer deutscher und österreichischer Lieder und Märsche verboten, angeblich wegen seiner Hotelgäste. Das Publikum ergoß sich wegen seiner Hotelgäste. Es geschah es mit Rücksicht auf eine slawische Demonstration. Einige Gegendemonstranten, die bei einem österreichischen Marsch gepfeiffen hatten, erhielten Keile und wurden brennend geworfen. Als dann der Cafébesitzer seine deutschen und österreichischen Lieder mehr spielen lassen wollte, wurde der Unmut des Publikums so groß, daß es zu tätlichen Übergriffen überging.

Unter gewaltigem Radau wurde alles demoliert. Marmorsteine zerbrochen, die geflochtenen Stühle zertrümmert und die Kronleuchter bombardiert. Die Schaulustigen waren zuerst machtlos, räumten aber schließlich das Lokal. Allein aus der verkehrsbeeinträchtigten Stadt, in der es zu Schlägereien kam, kam immer wieder neuer Schwarm, da sich die Kunde von der „Hatz“ wie ein Lauffeuer verbreitet hatte. Das Café wurde von Tausenden umlagert. Schließlich wurden von einem Neubau Plattenwagen und einem Automobil geholt und alle Fenster und Türen eingeschrieben, ja selbst die Fenster des ersten Stockes zertrümmert. Es entstand unter den Hotelgästen eine Panik und sie flüchteten aus dem Hotel. Die Polizei erschien um 4 Uhr morgens, sie mußte noch 30 berittene Soldaten hinzuziehen, ehe es gelang, die Straße zu räumen. Der ganze Krawall hat fünf Stunden gedauert.

Am Sonntag nachmittag kam es vor dem vollstän- zersetzten Café zu erneuten Kundgebungen. Ein Schwarm von Tausenden umstand das Haus, in dessen Fenstern an zwanzig große Spiegelscheiben und die Fensterrahmen hinauf in den vierten Stock eingeworfen sind. Die amüsierte sich auch über eine Strohpyramide, die einen Mann am Galgen darstellte, und die an einem Baumstamm am Dergog-Wilhelm-Strasse zu sehen war. Ein Geistesreisender aus Berlin meinte, die Zerstörung des Botschafterhauses sei ein Zeichen, daß die Mächte sich auf einen Krieg vorbereiten. Die Münchener sind doch sehr patriotisch. Sofort setzte es Brägel, und der Mann flüchtete in der Pension im zweiten Stock eines Hauses in der Dergog-Wilhelm-Strasse. In der Menge war aber sofort ein Gerücht entstanden, ein Serbe sei wegen verurteilten Aufrufen verprügelt worden, und nun entzündete sich ein Krawall. Man wollte den Serben unbedingt töten haben. Schutleute arbeiteten sich mit unglücklicher Eile durch das Gewühl, während Polizisten den Schwarm reisenden in Schussfahrt nahmen. Auf das Polizeigewalt dem er abgeführt wurde, hagelte es Steine und Schläge, auch Wasser wurde darauf geschüttet. Der Kommissar erhielt einen Dief ab.

Ruhe ist Pflicht!

Von sehr beachtenswerter Seite wird uns in der Erregung, die begreiflicherweise gegenwärtig während der Kriegsgeschichte sich allenthalben zeigt, geschrieben:

In dieser Zeit der Spannung, da die Feindschaft an der serbischen Grenze andauernd bereits besteht, haben und man nicht weiß, wie lange der Krieg dauern und welchen Umfang er annehmen wird, ist es uns Deutsche die Mahnung, möglichst die Ruhe zu bewahren. Wenn von uns hören, anscheinend aus öffentlichen Stellen, diese Mahnung zur Ruhe auszuheilen, man sich dem nur in vollem Maße anschließen.

In Berlin ist es, wie wir erfahren, nach dem Bekanntwerden der Entscheidung in der Nacht zum Sonntag und auch am Sonntagabend zu allerlei Demonstrationen gekommen. Große Menschenmengen zogen vor die Botschafterhäuser und brachten Hochrufe aus. Ein großer Teil der Demonstranten werden wohl Österreicher gewesen sein, aber es nahmen auch Reichsdeutsche teil. Deutschland „Rhein“ wurde gesungen, „Deutschland, Deutschland, Deutschland“ (bekanntlich auch die Melodie der österreichischen Hymne) und andere patriotische Lieder. Manche wurden im Ansprechen zu halten, aber daraus wurde im allgemeinen natürlich nichts. Ein Telegraphenbote, der auf einem Wege die Straße passierte, wurde auf das Unglück, vom Rade zu stürzen. Größeres Unglück ist nicht geschehen. Es fehlte auch nicht an heftigen Reden. In einem bekannten großen Bierhaus am Potsdamer Platz wurden die Extrablätter, die allmählich eintreffen, jedesmal mit gewaltigem Jubel begrüßt; jedesmal wurde sich dann ein etwas angetrunkenen Herr und seine lautere Stimme ins Lokal: „Ich muß es sagen, ich bin ein Serbe.“

Weiter kam er nie, denn das Geräusch der Hymne überlörte ihn. Schließlich wurde er von einem Schutzmännchen sich seiner an; gemühtlich klopfte ihm auf die Schulter: „Mannchen, mach' mit ihm ein Unfug!“ — schob ihn in ein Auto und fuhr mit ihm davon. Vermutlich hat er ihn zu Hause wohlbehalten abgeliefert. In einem daneben liegenden großen abwechselnd konzertierten die beiden Kapellen abwechselnd Marschlieder: „Ich bin ein Preusse, den Radeskomarisch, Eugen usw.“ Das Publikum sang begeistert mit, und nicht einstimmen wollte, wurde hinausgeworfen.

In München kam es, anscheinend aber durch Schuld eines Serben, zu einem lebhaften Skandal, bei dem ein Haus Schaden an seiner Einrichtung erlitt. Das sind verhältnismäßig harmlose Dinge, und man wird dagegen etwas einzunehmen haben. Wir unsern Verbündeten in dem schweren Kampfe, der ihm vielleicht bevorsteht, den Sieg wünschen. Wohl ist es dagegen, wenn sich auch Propaganda in Rußland hineinmischen. Ruße wie „Ruße“ wurden laut, und vor der russischen Botschaft, in der Dohlen und Weisen. Das hätte unterbleiben sollen. Deutsche suchen keinen Streit, und der Dreibund, der wir mit Österreich und Italien vereint sind, um Europa friedlichen Charakter. Er ist gegründet auf einen friedlichen Frieden zu sichern, als Frankreich angestrichen werden sollte einen immer bedrohlicher werdenden Frieden mit Rußland suchte und fand. Wir wollen keinen Frieden mit Rußland und auch nicht mit Österreich. Natürlich soll uns jeder Gegner, wenn es ernst wird, rüsten finden, aber wir haben das Bündnis nicht dazu, damit es nicht ernst wird. Einmal ist der Streit zwischen Österreich und Serbien, das Rußland unsern bestimmten Anzeichen vorliegen, daß Rußland unsern

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 28. Juli.

* Vor wenigen Wochen erst hat eine kleine Stadt im Dillkreise (Haiger) die Feier ihres tausendjährigen Bestehens begangen mit historischem Festzug, Festspiel etc. Und schon rüstet sich eine zweite Stadt des Dillkreises zu derselben Feier. Wenn die Klagen über die allzuvielen Feste mit ihren Nachteilen in wirtschaftlicher und sittlicher Beziehung ihre Berechtigung haben, so darf doch dieser Vorwurf nicht auf derartige Festfeiern angewendet werden. Wie jeder einzelne Mensch und jedes Volk berechtigt und verpflichtet ist, sich seiner Vorfahren resp. Vorzeiten zu erinnern, so auch jede Dorf- und Stadtgemeinde. Solche Feste richten den Blick in die Vergangenheit, lehren sie kennen mit ihren Bestrebungen und ihren Vortheilen und ihren Fehlern, lehren dadurch die Gegenwart recht verstehen und stärken Mut und Hoffnung im Wirken für die Zukunft. — So hat auch unser altes Herborn nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht, diese Feier zu begehen. Ist es doch schon seit alten Zeiten der Mittelpunkt des Verkehrs weithin nach allen Seiten gewesen. — Die hiesige Hochschule hat den Namen der Stadt weit hinausgetragen in alle Gauen Deutschlands. Große Männer der Wissenschaft (Theologie) und des Schulwesens haben als Lehrer hier gewirkt oder als Studenten hier den Grund gelegt für ihr väterliches segensreiches Wirken. Hohe Bedeutung hat Herborn auch gehabt in gewerblicher Beziehung. Seine Zünfte haben die Bürger zu straffer Gemeinsamkeit zusammengefaßt und damit den Grund gelegt zu dem noch heute tüchtigen und regamen Handwerkerstand. In den letzten zwanzig Jahren hat die Stadt auch äußerlich einen bedeutenden Fortschritt zu verzeichnen: zwei Eisenbahnlinien, an die längst bestehende Deuz-Gießener Bahn angelehnt, verbinden die Stadt mit dem Westerwald und dem hessischen Hinterland. Das Äußere der Stadt ist vielfach zu wesentlichem Vorteil verändert, während im Stadttinnern noch mittelalterliches Gepräge vorherrscht und mehrfach in sehr schöner Weise sich darstellt. Dazu kommen noch die geplante Wiedererrichtung des f. Rt. beseitigten Brunnens am Marktplatz und die Anbringung der alten Bürgerwappen am Rathause. Da das Fest schon seit Monaten vorbereitet wird, so darf man annehmen, daß es trotz der vorgeesehenen einfachen Form ein dem Zweck entsprechendes und schönes werden und die alte Anziehungskraft der Stadt wieder neu bewahren wird. Die Teilnahme der Bürgerschaft ist allgemain, möge auch die Beteiligung von außen recht zahlreich sein. Herborn wird seine Gäste am 29., 30. und 31. August freundlich willkommen heißen.

* Herr Landgerichtsrat Ernst Wendenbach am Landgericht in München-Gladbach ist zum Landgerichtsdirektor ernannt und an das Landgericht in Gleiwiß (Oberschlesien) versetzt worden.

* Rechtskandidat Erich Landfried-Dillenburg hat die Referendarprüfung bestanden.

* Der Königl. Kreistierarzt Dr. Lüders in Dillenburg ist in der Zeit vom 24. Juli bis 12. August beurlaubt und wird von dem Königl. Kreistierarzt Dr. Jörn in Wehlar vertreten.

* Der Vorstand des Meliorationsbauamtes in Dillenburg, Regierungsbaumeister Riemer, wurde zum Bau- und Regierungsrat ernannt.

* Der Hansa-Bund hat in einem Rundschreiben seine sämtlichen Zweigorganisationen und angeschlossenen Verbände im Hinblick auf die internationale Lage ersucht, in den Kreisen von Gewerbe, Handel und Industrie darauf hinzuwirken, daß die Sachlage mit derjenigen Ruhe und Besonnenheit betrachtet werden möge, welche mit Rücksicht auf die wirtschaftliche und militärische Verfassung Deutschlands auch bei Eintreten schwerer Ereignisse am Platze sei. — Die Leitung des Hansa-Bundes macht insbesondere darauf aufmerksam, daß die unnötige Abhebung von Depositionen- und Sparkassengeldern die Lage nur verschärfen würde.

fc. Wiesbaden, 27. Juli. Der Nassauische Bauernverein, der in den letzten Jahren wiederholt schwere Krisen in seiner Leitung mitzumachen hatte, die dem Verein sowohl bedeutenden materiellen als auch ideellen Schaden zufügten, ist nun abermals führerlos geworden. Der Generalmajor z. D. v. Kloeden, der seit etwa fünf Jahren den Vorsitz im Nassauischen Bauernverein von Wiesbaden aus führte, hat diesen niedergelegt, da die Geschäftsleitung durch die geplante Erweiterung der Organisation, die in der gestrigen Generalversammlung des Vereins in Limburg vorgetragen und beschlossen wurde, bedeutend erschwert werde und er es nicht für den Bauernverein für erprießlich hält, dessen Geschäftsstellen sich fortan in Niederlahnstein und Köln befinden werden, die Leitung von Wiesbaden aus vorzunehmen.

fc. Fulda, 27. Juli. Da im Gerbachtshof bei Fulda die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, wurde die Abhaltung des für den 6. August angesetzten Viehmarktes in Fulda verboten.

Sunte Tages-Chronik.

Strasburg, 27. Juli. Die Möglichkeit eines bevorstehenden Krieges ist hier in der Nähe der Grenze, wo noch viele die Schrecken von 1870 in Erinnerung haben und wo man sich bewußt ist, durch einen neuen Krieg stärker in Mitleidenschaft gezogen zu werden, als andere Teile des Reiches, auch ganz anders aufgenommen worden als im übrigen Deutschland. Zwar wurde in den Städten in den Cafés mit Konzert auch die „Nacht am Rhein“ und die österreichische Nationalhymne gespielt und gesungen, aber die Stimmung ist, besonders in einheimischen Kreisen, weiter eine gedrückte.

In Strasburg und Colmar hat ein großer Run auf die Sparkassen eingesetzt, die einseitigen

noch Guthaben bis zu 100 Mark auszahlen. Heute Vormittag umlagerte lange vor Eröffnung der Kasse eine dichtgedrängte Menge das Straßburger Sparlassengebäude. Die großen Mäulen haben heute ihren Bestellern erklärt, daß sie kein Mehl mehr abgeben könnten. Gestern hat ein alter Rentner, der hier in der Münsterstraße ein großes, fast leerstehendes Haus bewohnt, dessen Läden seit 1870 nicht geöffnet wurden, seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht.

An der Grenze ist alles ruhig und unverändert, wenn auch der Verkehr stärker als sonst kontrolliert wird. Hiesigen Vertretern ausländischer Blätter wurde gestern Abend, als sie ihre telephonische Verbindung verlangten, mitgeteilt, daß das Fernamt selbst ihre Nachrichten weitergeben würde. Es wurde erklärt, daß diese Maßnahmen nur ausnahmsweise getroffen worden seien.

Posen, 27. Juli. Der Blitz schlug in ein von fünf Familien bewohntes Haus auf dem Rittergut Popowo im Kreis Strelno ein und zündete. Sechs Bewohner, ein 60jähriger Mann, sein verheirateter Sohn, dessen drei Kinder und ein Arbeiter kamen ums Leben.

Wilmshausen a. d. Ruhr, 27. Juli. Unter sehr lebhafter Beteiligung aus den Kreisen der Industrie und der technischen Wissenschaft wurde heute das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohleforschung eingeweiht.

Brühl, 27. Juli. Vier spielten zwei junge Leute Tennis. Dabei fiel ein Schläger in eine Braunkohlengrube. Bei dem Bemühen, den Schläger wieder herauszuholen, wurden beide von giftigen Gasen betäubt und fanden den Erstickungstod.

O Hochsommerliche Spionagegeschichten. Die Spionagephantasie treibt in England zurzeit üppige Blüten. Man lese das nachfolgende „deutsche Abenteuer“, das ein Leier des „Standard“ seinen englischen Volksgenossen aufzulesen mag: Er sei mit seiner Tochter, einer Malerin, auf dem Wege nach Oldenburg durch Bremen gekommen und habe sich in Vegeack aufgehalten. Dort habe er achsellos zwei Malerstücke in einem gemieteten Auto draußen im Schuppen gelassen. Diese Stücke hatten hohle Bambusrohrfüße, in denen Pinselfarben aufbewahrt wurden. Sie hatten in Bremerhaven Skizzen von Schiffen aufgenommen und sind dabei offenbar von einem Geheimpolizisten beobachtet worden. Dieser habe ihnen heimlich in den Fuß eines der Stücke einen Plan eines Forts von Bremerhaven hineingelegt und sie dann beide verhaftet. Glücklicherweise konnte seine Tochter ein Mitglied des Kaiserhofes und telegraphierte alle Einzelheiten nach Berlin. Sie wurde daraufhin sofort freigelassen. Ein holländisches Dienstmädchen hatte beobachtet, wie der Geheimpolizist in den hohlen Fuß des Stuhls den Plan von der Hafenbefestigung hineingelegt hatte. Der mutvollen, freimütigen Auslage des Dienstmädchens verdanken die Verhafteten ihre schnelle Befreiung. — Das Schlimmste an all dem Humbug ist, daß er in England gläubige Leser findet.

O Zählung der Sommerreisenden. Nach einer Verfügung der Eisenbahndirektion in Leipzig hat in diesen Tagen in allen dem Personenverkehr dienenden Zügen eine Zählung der Reisenden stattgefunden, um festzustellen, in welcher Weise während der jetzigen Reisezeit die Eisenbahnzüge besetzt werden, und ob die Zahl der Wagen und Plätze dem Verkehrsandrang entspricht.

O Jubiläum des Schachweltmeisters Lasker. Der unbefristet an der Spitze der Schachmeister aus allen Weltteilen stehende deutsche Meister Emanuel Lasker kann in diesen Tagen auf das 25jährige Jubiläum seiner Schachmeisterschaft zurückblicken. 1889 gewann er zu Breslau auf dem Hauptturnier des Deutschen Schachbundes den ersten Preis und damit die Meistertitel. Lasker, der 1868 zu Berlin in der Neumark geboren ist und Mathematik studiert hat, darf sich rühmen, auf seiner langen Schachlaufbahn von 25 Jahren kaum einen Mißerfolg gehabt zu haben. Er hat etwa 20 Wettkämpfe ausgetragen und davon nur einen unentschieden gemacht, nämlich gegen den Wiener Schlechter. Alle übrigen Wettkämpfe hat Dr. Emanuel Lasker gewonnen. Seinen Welttriumph begründete er 1894 durch seinen ersten Sieg über den damaligen Weltchampion, den Österreicher Wilhelm Steinitz. Von nun an war Lasker unbesiegtener Weltmeister und ist es bis heute geblieben.

O Wie durch ein Wunder gerettet. Zwischen den Gleisen eines Spandauer Bahnhofes wurde nach dem Durchfahren eines D-Zuges Berlin-Hamburg ein neugeborenes Kind liegend aufgefunden. Es ist anscheinend durch das Klosett verloren worden. Das Kind hat so gut wie gar keine Verletzungen davongetragen. Auf dem Bahnhof Wittenberge wurden zwei Männer und eine Frau aus dem Berlin-Hamburger D-Zuge heraus verhaftet, die unter dem Verdacht stehen, das neugeborene Kind aus dem Zuge geworfen zu haben.

O Schreckliche Folgen einer Benzinexplosion. In einem Uhren- und Goldwarengeschäft zu Stollberg ereignete sich Montag eine Benzinexplosion. Drei Kinder verbrannten. Sechs Personen erlitten schwere Verletzungen. Ein Arbeiter stürzte aus der zweiten Etage auf die Straße und blieb tödlich verletzt liegen. Der Geschäftsinhaber wurde unter dem dringenden Verdacht der Fahrlässigkeit, die Explosion verursacht zu haben, verhaftet.

O Verhängnisvoller Felssturz. Ungefähr 2000 Personen, darunter viele Schülerinnen eines Mädcheninstituts, waren mit ihren Lehrerinnen nach dem Wallfahrtsort Val Fleuri bei Saint-Chamond in Frankreich gepilgert. Gegen 4 Uhr befanden sich die Mädchen in einer talartigen Vertiefung, die von einem Felsvorsprung, dem sogenannten Kalvarienberg, überragt wird. Plötzlich stürzte der gewaltige Felsblock mitten in die Schar der Mädchen. Etwa 50 von ihnen wurden von den Steinmassen getroffen, zwei blieben auf der Stelle tot, drei liegen im Sterben und ein Dutzend erlitt schwere Verletzungen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Ein zweiter Thormann. Die Strafkammer in Halle a. S. verurteilte den früheren Angestellten der Anhaltischen Dessaulschen Landesbank Gustav Ortstreich zu acht Monaten Gefängnis. Er hatte als Dr. Ortstreich nach dem Tode des Kösliner Bürgermeisters Alexander Thormann mit gefälschten Zeugnissen der Stadtverwaltung Essen in Halle die Direktorstelle des städtischen Arbeitsnachweises zu erhalten versucht.

§ Der „Freundschaftsdiener“. Einen teuren zu bezahlenden Freundschaftsdiener suchte der Arbeiter St. aus Wilmshausen einem Bekannten zu leisten. Als sich einer seiner Freunde am 29. Januar d. J. vor dem Daburger Schöffengericht

zwischen Freund in der Erlangung seiner Genehmigung befinden will, sind wir neutral. Unsere Anteilnahme für die Reichsdeutsche wird dadurch nicht schwächer, wenn wir eine vorläufige Stellungnahme gegenüber dritten Mächten vermeiden. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir in erster Linie Reichsdeutsche sind und deutsche Politik machen; erst in zweiter Linie sind wir Verbündete Österreichs und werden im Notfall natürlich die Forderungen ziehen müssen.

Die Mahnung ist nicht müßig. Sie richtet sich in erster Linie an die großen Städte, in denen russische Konsulate und andere Beamte ihren Sitz haben, aber auch an kleineren Städten gehen bei dem großen Verkehr allerlei Fäden über diese oder jene Grenze, und es ist nötig, irgendjemand vor den Kopf zu stoßen. Vorwiegend leben wir im Frieden, und wir wollen keinen Krieg und kein Land kränken, das sich in unserer Würde schuldig. Die müssen wir bewahren, ebenso wie unsere Kaltblütigkeit. Achtung vor fremdem Empfinden und ruhiges Blut sind Eigenschaften, die dem Mut und der Kraft nicht das geringste an Energie nehmen, wenn notwendig ist, sie anzuwenden. L. N.

Kalt Blut.

Gegen die Panik im Wirtschaftsleben.

Die Mahnung zur Ruhe und zur würdigen Haltung angesichts der drohenden Kriegsgefahr für die öffentliche Meinungsbildung am Platze, so ist sie es erst recht im Hinblick auf unser wirtschaftliches Leben. Schon hat die allgemeine Lage genug an Kapital und Menschenglück gekostet, schon haben auch unsere Börsen panikartige Kursbewegungen und fieberhafte Koppligkeiten gegeben. Ist das notwendig? Sicherlich nicht, denn bei ruhiger Würdigung der Dinge muß die Forderung „Kalt Blut“ auf Verstand und Mäßigkeit hindeuten. Mit dem sinnlosen Begehren nach der Sicherung des persönlichen Besitzes ist dieser nicht gerettet, wohl aber die Wohlfahrt des Ganzen in Frage gestellt.

Gewiß, selbst ein lokalisierte Krieg zwischen Österreich und Serbien würde für unsere Volkswirtschaft, für unseren Handel und unseren Geschäftsbetrieb von großer, vielleicht sehr schmerzlicher Wirkung sein. In- und Ausland würden zurückhaltender im Kauf sein, die Verdienstmöglichkeiten müßten geringer, der Lebensunterhalt schwieriger und kostspieliger werden. Und furchtbar ernst, das kann man selbst in den Krieg verwickelt werden. Das sind die Folgen, die jeder Krieg mit sich bringt und wir müßten uns darüber klar sein, wenn Bündnispflicht und Notwendigkeit es Deutschland gebieten, das Schwert zu ziehen.

Aber noch ist es nicht so weit und die Bemühungen der deutschen wie der befreundeten Regierungen sind dahin gerichtet, die blutige Auseinandersetzung entweder ganz zu vermeiden oder doch auf den engsten Raum zu beschränken, den Weltbrand zu vermeiden. Das kann Deutschland um so eher im Gefühl seiner Kraft, da wir uns der Krisis wirtschaftlich und finanziell besser gegenüberstellen, als es bei früheren Gelegenheiten der Fall war.

Vor der Maroffgefahr hatten wir starke nationale Verpflichtungen — allein an französische gingen eine halbe Milliarde. Die haben wir getilgt und sind jetzt ohne Schulden im Ausland, wir haben noch erhebliche Forderungen. Unsere Reichsbank hat vor wenigen Tagen über einen Metallschatz von 10 Millionen, viel mehr als in einem der letzten Jahre, die gesamte Notenumlauf kann durch Metall gedeckt werden. Dazu unsere beachtenswerten Kriegsvorräte in Eisen und Stahl — wir stehen nicht schlecht.

Nicht wäre jede Panik, jeder Anlauf auf Spar- und Sparsucht, es gibt nirgends größere Sicherheit. Etwas im Geld oder im Strumpf — nach alter Großmutter Sitte? — das Vermögen der Kassen, das sich natürlich niemals im Notfall flüssig machen läßt, haften neben dem der betr. Gemeinde oder der sonstigen öffentlichen Institution besser als eine denkbare Unterbringung. Unsere bekannten Banken und geachteten Banken sind dem gleichzustellen. In der Papierwelt handeln zweckwidrig, wenn sie diese Mittel, die ihre Schuldner blindlings bedrängen und zu ruinösen Treiben, tun nicht besser, sie schädigen sich und andere und nützen niemandem.

Als allen diesen und noch vielen Gründen muß deshalb jedem einzelnen angeraten werden, nichts zu tun, um seinen guten Kredit des deutschen Wirtschaftslebens zu erschüttern, durch unnützes Gaudeln eine Panik mitzumachen und somit sich selbst sowohl wie das Allgemeinwohl in Schaden zu bringen. Wahnsinnige Angst war nie ein guter Ratgeber, sondern stets ein schlimmer — also „Kalt Blut bewahren!“ Ekkehard.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die Arbeiten zum Gesetz zur Neugestaltung der Gewerbeordnung über das Handwerk sind noch nicht im Abschluß gebracht. Es gilt daher nicht als wahr, daß der Gesetzentwurf schon in der nächsten Session im Reichstag zur Vorlage kommt. Die Handwerkskammern werden außerdem auch zu denjenigen Vorarbeiten gehören, die eine sehr gründliche Beratung im Reichstag erfahren werden. Man muß infolgedessen von dem Gesetzentwurf in der nächsten Session doch nicht zur Verwirrung gelangen.

* Zu der bevorstehenden Reichstagswahl in Preußen, die durch die Mandatsniederlegung des bis dahin nationalliberalen Abgeordneten Bed notwendig die Veranlassung der Vertrauensmänner der Reichstagspartei für den Reichstagswahlkreis Preußen-Eberbach-Mosbach beschloß, den Landgerichtsrat Dr. Oltzsch (Karlsruhe) als Kandidaten aufzustellen.

Türkei.

* Der Urheber des Attentats auf den Khediven von Ägypten ist ein Jüngling der Seehandelschule, und zwar der Sohn Mehmed Nazhar-Baschas. Er heißt Mehmed Nazhar und ist kaum 20 Jahre alt. Er hat zwei Revolvern geschossen. Nach einer anderen Angabe sollen zwei Personen geschossen haben, von denen der zweite entkommen ist.

Aus In- und Ausland.

* Paris, 27. Juli. Der Straßenbahnaustritt ist nach dem vorübergehenden Dauer beendet worden.

* Paris, 27. Juli. Fürst Wilhelm von Albanien und seine Begleitung sind in Balona eingetroffen. Sie waren um 10 Uhr nachmittags auf dem italienischen Schiff „Misurata“ von Brindisi nach Albanien gefahren, um Unterstützung an die dortigen Flüchtlinge zu verteilen.

gericht zu verantworten hatte, unternahm St. es, im Vorraum des Zeugnissimmers zwei Zeuginnen zu überreden, zugunsten des Freundes auszusagen. Die Frauen weigerten sich dessen aber und brachten die Angelegenheit zur Kenntnis des Gerichts. Die Stadter Ferienkammer verurteilte St. jetzt wegen des Verfalls der Verleitung zum Meineid zu einem Jahr Zuchthaus.

Caillaux-Prozess. (Sechster Tag.) Den Gesprächsstoff vor Beginn der Sitzung am sechsten Verhandlungstage bildete folgende Aufhebung erregende Mitteilung des „Figaro“. In dem Augenblick, da die Angelegenheit der intimen Briefe eine für Herrn Caillaux ungünstige Wendung zu nehmen schien, wollte der Gerichtspräsident Albanel, um ihm aus der Verlegenheit zu helfen, die Sitzung unterbrechen, unterließ dies aber, als der Beisitzer Dagours ihm zuflüsterte: „Herr, Sie entehren uns!“ Wegen dieses Zwischenfalls hat der Präsident Albanel dem Beisitzer Dagours keine Zeugen geschickt: es sind dies General Dastin und Bruno de Laborie. Die sechste Sitzung selbst wurde eine Viertelstunde nach Eröffnung wieder unterbrochen, da die Angeklagte einen heftigen Weinkampf bekam. Die Gardisten trugen die Ohnmächtige aus dem Saal. Den Anlaß dazu gab eine Stelle des zweiten mit „So“ unterzeichneten Briefes, den Laborie verlas.

Paris, 28. Juli. (Der Prozess der Frau Caillaux.) Die heutige Verhandlung, die den Abschluß des Zeugenverhörs bildete, faßt bis zu einem gewissen Grade den ganzen achtstägigen Prozess zusammen. Sie beleuchtet vor allem sehr klar die Tat der Frau Caillaux. Ein Sachmann der Militärgerichtsbarkeit zog aus dem Tatbestande überzeugende Schlussfolgerungen, die keinen Zweifel lassen, daß Frau Caillaux ihren Revolver im Zustande höchster Nervosität abschoss. Die wissenschaftliche Kontroverse der Chirurgen, ob Calmette durch eine rasche Operation hätte am Leben erhalten werden können, nahm zum Schluß eine günstige Wendung für die Angeklagte.

Endlich hat Herr Caillaux die Persönlichkeit Calmettes in die Debatte gezogen. Er wies nach, daß dessen Vermögen auf etwas eigentümliche Weise entstanden ist. Es stammt zum großen Teil, d. h. mit rund 8 Millionen, aus einer Schenkung der Frau Boersin, die ihrerseits von Herrn Chauchard, dem früheren Direktor des Loubre-Warenhauses, etwa 30 Millionen geerbt hatte. Caillaux verlagte sich, auf die nähere Veranlassung dieser Schenkung einzugehen. Das über alle Maßen heftige Auftreten des Dramatikers Henri Bernstein, der als Zeuge das Andenken Calmettes verteidigen wollte, hat diesen Zweck nicht erreicht.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Meist noch wolkig und trübe, doch Bewölkung zeitweise etwas abnehmend, nur noch einzelne Regenfälle, ein wenig wärmer.

Letzte Nachrichten.

Potsdam, 28. Juli. Ueber die Dispositionen des Kaisers verlautet hier, daß der Monarch sich einige Tage im Neuen Palais aufhalten und alsdann mit der Kaiserin nach Wilhelmshöhe gehen wird.

Petersburg, 28. Juli. In Petersburg und Moskau herrscht nach wie vor die größte Erregung. Gegen Deutschland und Oesterreich fanden lebhafteste Manifestationen statt. Die Kundgebungen in Petersburg erreichten erst in der frühen Morgenstunde ihr Ende. Die Teilnehmer formierten sich zu einem geschlossenen Zuge, dem eine russische Fahne vorangetragen wurde. Es wurde gerufen: Nieder mit Oesterreich! Nieder mit Deutschland! Hoch Serbien! Hoch die serbische Armee! Da die Zugänge zu der österreichischen und deutschen Gesandtschaft gesperrt waren, zog die Menge nach dem serbischen Gesandtschaftsgebäude, wo Hochrufe auf Serbien ausgebracht wurden. Der serbische Geschäftsträger mußte wiederholt auf dem Balkon erscheinen, um sich in Ansprachen für die Beifallsrufe zu bedanken.

Eine Anzahl Freiwilliger hat dem serbischen Gesandten ihre Dienste im Kampf gegen die Oesterreicher angeboten. Der diplomatische Meinungsaustausch dauert noch fort.

Auch in den Theatern und Kinos kam es zu lebhaften Kundgebungen gegen Oesterreich. Das Orchester spielte im Stadttheater die Nationalhymne, die von den Besuchern stehend angehört wurde.

Wien, 28. Juli. Die österreichischen Truppen haben die ungarisch-serbische Grenze überschritten und bei ihrem Vormarsch auf Mitrovitz den programmmäßigen Punkt erreicht. Die Serben wurden überall zurückgeworfen. In Wien wurde die Nachricht von dem Beginn der Feindseligkeiten mit stürmischem Jubel aufgenommen.

Wien, 28. Juli. Auf der Donau bei Kocelwo wurden die serbischen Truppentransportdampfer „Bardar“ und „Zar Nikolaus“ von den österreichischen Booten der Donauflottille aufgebracht, wobei Serben zu Gefangenen gemacht wurden. Die Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Semlin scheint sich zu bestätigen, was jedoch, wie hier erklärt wird, für die österreichischen Truppen bedeutungslos sei.

Paris, 28. Juli. Die offizielle „Agence Havas“ hat zwischen 1 und 2 Uhr nachts folgende inhaltschwere Depesche aus Wien erhalten: Man vollendet in diesem Augenblicke bedeutende Vorbereitungen zu einer militärischen Aktion gegen Serbien, die heute früh begonnen werden wird.

London, 28. Juli. Frankreich hat der britischen Regierung sein volles Einverständnis mit dem Vermittlungs-Vorschlage Sir Edward Greys mitgeteilt.

Reklameteil.

Müllers Palmitin Seifenpulver

erstellt in Deutschland. — Preis 15 Pf. — überall erhältlich.

Alleiniger Fabrikant:

JOS. MÜLLER, Seifenfabrik, LIMBURG a. Lahn.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Orts-Statut

betreffend

die amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Herborn.

Auf Grund des § 13 der Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 wird mit Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung nachstehendes Ortsstatut erlassen:

Einziger Paragraph:

Die vorgeschriebenen Bekanntmachungen gelten als gehörig erfolgt, wenn sie einmal in dem „Herborner Tageblatt“ veröffentlicht worden sind.

Herborn, den 7. Mai 1914.

Der Magistrat: Birlendahl.

B. A. 441/14

Genehmigt.

Wiesbaden, den 16. Juli 1914.

Namens des Bezirksausschusses:

(L. S.)

Der Vorsitzende:

In Vertretung:

gez. Unterschrift.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 28. Juli 1914.

Der Magistrat: Birlendahl.

Die bei der Wiedererrichtung des Brunnens auf dem Marktplatz erforderlichen **Maurer- und Schlosserarbeiten** sollen vergeben werden. Angebotsformulare sind auf dem Stadtbauamt erhältlich. Verslossene Angebote sind bis zum **2. August 1914, abends 6 Uhr**, daselbst einzureichen, woselbst alsdann die Eröffnung derselben erfolgen wird.

Herborn, den 27. Juli 1914.

Der Magistrat: Birlendahl.

Bei der Anbringung der Wappen soll das Äußere des Rathauses mit einem **neuen Anstrich** versehen und eine Anzahl **Fenster** in der Stadtkasse erneuert werden. Nähere Auskunft wird auf dem Stadtbauamt bereitwillig erteilt, woselbst auch Angebotsformulare erhältlich sind. Verslossene Angebote sind bis zum **4. August 1914, abends 6 Uhr**, daselbst einzureichen, woselbst alsdann die Eröffnung derselben erfolgen wird.

Herborn, den 27. Juli 1914.

Der Magistrat: Birlendahl.

Bekanntmachung.

Am nächsten Samstag, den 1. August d. Js. wird der **Bezirksfeldwebel** in Dillenburg von mittags 1/2 12 Uhr an bis nachmittags 3/40 anwesend sein, um im „Gasthof zum Deutschen Haus“ (A. Sturm), 1 Treppe hoch, Meldungen von Mannschaften des Beurlaubtenstandes entgegen zu nehmen.

Die Erbauung eines Transformatorenhauses in **Widen** soll vergeben werden. Plan ist hier einzusehen. Die Angebote sind bis zum **2. August d. Js.** schriftlich hier einzureichen.

Der hiesiger Gemeinde gehörende

Mauer- und Werksteinbruch

vorn Weiberscheid soll am **5. August 1914, nachmittags 1 Uhr**, auf dem Büro des Bürgermeisters öffentlich vergeben werden. Die Bedingungen sind hier einzusehen.

Widen, den 2. Juli 1914.

Verns, Bürgermeister.

Versteigerung.

Am kommenden **Donnerstag, den 30. Juli cr., abends 9 1/4 Uhr**, bringe ich im Auftrage des Herrn **C. W. Jägers**, hier, dessen **2 Grundstücke**:

1. **Wohnhaus** in der Hauptstr. Nr. 42, nebst Hofraum, u. **Aubau**, zu jedem Geschäftsbetriebe geeignet,
2. **Garten** im **Rosenwäldchen**, ca. 11 Ruten groß, zum freiwilligen Ausgebot.

Herborn.

Ferd. Nicodemus.

Irle-Kraftmalzbier,

ein alkoholaimes Malztrakt-Bier für Frauen, Genesende und Kinder.

Man befrage den Arzt.

Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketts.

Niederlage: Carl Mährlen, Herborn, Marktplatz 6 — Telefon 235.

Eternit-Asbest-Schiefer.

D. R.-P. Nr. 162 329

das leichteste, harte Bedachungs- u. Stiebelverkleidungsmaterial

Erprobt feuerfester,

herausragend haltbar,

bruchfest,

wetterbeständig,

fast reparaturlose Bedachung,

dabei

billiger wie Naturschiefer.

Auf Wunsch Offerte für

fertige Cindeckung.

20 jährige Garantie.

Vor den minderwertigen Nachahmungen unter ähnlichen

klingendem Namen wird gewarnt.

Prospekte, Muster, Spezialofferten auf Wunsch gratis

zur Verfügung.

Deutsche Eternitgesellschaft

mit beschränkter Haftung,

Hamburg.

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Probieren Sie meinen Fuesers Kaffee

und Sie werden überzeugt sein, daß Ihnen etwas ganz

zünftiges geboten wird.

Fuesers Kaffee ist fein aromatisch, kräftig, immer

gleichmäßig und außerordentlich preiswert.

J. Gabriel Nachf., Theodor Pfeiffer,

Herborn, Hauptstraße 36.

Zum Einmachen

empfiehlt:

Kristallzucker, fein u. grobkörnig

Salicyl essig,

Essigsprit,

Weinessig,

Essigessenz,

Salicyl,

Salicylpergament,

Bergamentpapier,

ämtliche Zutaten.

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

Zum Einmachen

empfehle:

Kristallzucker, Gelatine,

sowie alle Gewürze.

Fr. Bähr, Mühlengasse 11/13.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

für zarte, weiße Haut und blen-

dend ichönen Teint, Stück 50 Pfg.

Ferner macht „Dada-Cream“

rote und spröde Haut weich und

Sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

J. H. Weisgerber, H. Kretzschmar,

Carl Mährlen, Paul Gansl.

Gut erhaltenes Bett

und neue Konzerttische zu

verkaufen. Näheres in der

Exped. des Herb. Tagebl.

Entzückend

rozig zart u. blendendweiß

die Haut nach kurz. Gebrauch

allein echten

Lilienmilchseife „Sädestern“

von prächtvollem Wohlgeruch

Bergmann & Co., Berlin, 50 Pfg.

por Stück, in den Apotheken u.

Drogerien und Herborn.

Neue Kartoffeln

Kaiserkrone u. Perle von

Erfurt, prima Bettel

Ware, 50 Kilo mit 50

4.00 Mk. versendet

Nachnahme, größere Bestellungen

billiger.

Jakob Stern-Simon,

Friedberg (Hess.) Tel. 308.

Thermatorflaschen

versch. Größen von 1.50 an

Billige Einmachapparate

komplett mit 7.50

Einmachgläser billig.

Ferd. Bender, Herborn.

am Bahnhof.

Technikum Blagen

Elektrotechnik, Mechanik,

Automobilbau, Brückenbau,

Direction: Professor Dr. H. B.

Die Schafereigenen

Herborn sucht zum 1. Okt.

d. Js. einen tüchtigen

Schäfer.

Offerten mit Gehaltsansprüchen

sind zu richten an Herrn

Reinh. Meyer, Herborn.

Richten Sie

bitte, Ihre Aufmerksamkeit auf unsere enorm billigen Preise während des

Räumungs-Außerverkaufes.

Ernst Becker & Co., Herborn.

Dem Leder
Schutz
der Nässe Trutz
nur mit
Schuhcrem
Erdal